

## Von Abenteuer zu Abenteuer

Aus dem Leben eines Ausreißers von Ernst F. Löbndorff

(6. Fortsetzung.)

### Abschied von Effendi Mamud

Wir trafen auf Stämme oder Sippen gigantischer, mit Federn und Affenfellen geschmückter Reges, die einzeln, kühn und furchtlos dem Steppentönnig mit den Pfeilen ihren gewaltigen, zweihundert Meter weit schließenden Bogen und den ebenso mächtigen, breitflügeligen Speeren zu Leibe gingen. Ich habe diese Nächte noch deutlich in Erinnerung: irgendein kleines Duar mit etlichen Palmern, im Umkreis blühende Hammel und Schafherden. Sterne und warme duftende Nacht. Glackernde Feuer, die grotesken Haufen schlafender Kamele; Reges und Araber, vor den Flammen sitzend. Die Araber abgefordert für sich, pfeiferend und leise plaudernd. Daneben die Schwarzen, auf primitiven Saiteninstrumenten spielend und wilde, eintönige Chorgesänge heulend. Stundenlang! Dann Stille in der Runde. Noch ein angstvolles Blüten, und alle die Tiere schweigen. Nur das Lied der Reges klagt weiter durch die Nacht. Blöhlisch ein tiefes Stöhnen, das in rumpelndem Donnern übergeht, immer machtvoller anschwellend und mit beinahe schmerzhaftem Tubaton abbricht. „Abu er Krad“ (der Vater des Donners) flüstert einer, und ein Reges schimpft: „Der Herdentrieb, der verfluchte. Allah verdamme ihn und mache seine Frau unfruchtbar!“ — Wir warten, und unbeflümmert sitzen die Schwarzen weiter, die Saiten schwirren mit stählernem Klang, der im erneuten Ausbrüllen des Herdentäubers ertönt. Einen Moment ist es ruhig, die Sänger

machen eine Pause, und nun hört man das Ausblöhen eines Schafes. — Stille ringsum. Ganz allmählich fangen die Araber wieder an, dann das Röhren und Reinen der Hyänen, und nun blöhen auch endlich die Herden. Denn der Herr mit dem dicken Kopfe, der Vater des Donners, hat sich sein Nachtmahl geholt! — Am Morgen schreiten vier kraftvolle schwarze Gestalten mit nickendem Federputz, raschelndem Affenpelz und großen Bogen in das Mimosen- und Tamarindengebüsch. Und sie töten den Löwen, denn mittags brachten sie das Fell zurück, das von den Weibern bespielt und verächtlich ausgeschimpft wurde. Dieses erlebte und sah ich in der Habendohsteppe, wo ein kleiner, rasch verlandender Flußlauf auf einige Kilometer ein Mimosen- und Blumenparadies aus der Einöde hervorzauberte. Wo, frag ich, wo sind dann die Reges, die vor jedem weißen Wanne in die Knie fallen und ihn bitten, sie mit seinem Donnergewehr von der Löwenplage zu befreien? — Wir haben alle in unserer Jugend diese Geschichten gelesen!

In Sauakin, wohin unsere Karawane Harze, Straußenfedern und andere Erzeugnisse des Sudans brachte, lohnte mich Effendi Mamud ab. Vier englische Pfund für monatelange Strapazen. Wahrlich, wer Geld verdienen will, der wandle nicht in meinen Fußstapfen als verachteter Kameltreiber durch den Sudan! — In Sauakin lief ein Australdampfer ein, auf dem ich als Kohlentrimmer nach Hamburg emigrierte. Kohlentrimmer in den Tropen kann man stets werden, denn durch die Hitze werden immer einige krank, und die Dampfmotoren sind stets froh, Ersatz zu bekommen.

wurde, teilweise von Leuten, die vom Tropenfieber befallen und gleichgültig ihre Untergebenen allen Schindereien aussetzten.

In Sidi-bel-Abbes wurden wir nochmals untersucht. Der Arzt, Monsieur le medecin Major Boris, war ein schwerer Asthmatiker, auf einem Auge ganz, auf dem anderen halb blind. Er behandelte alle Kranken nach dem Grundsatz, daß sie Simulanten seien, und seine Medizin bestand aus Fußtritten, Arrest in der Dunkelzelle oder, wenn er sie wirklich ins Lazarett aufnahm, setzte er sie auf Diät, d. h. die ersten Tage erhielten sie nichts als Tee.

Der Andrang nach der Legion war damals besonders aus Deutschland ungeheuer. Jede Woche kamen ungefähr 500—800 Rekruten an! Ebenso ungeheuer war und ist die Zahl der armen Kerle, die in der Sahara und in den Atlasbergen an Krankheiten krepierten oder im Kampf gegen einen grausamen, fanatischen und tapferen Feind ums Leben kamen.

In der Legion ist es Sitte, daß man einem Maroden im Feindesgebiet das Gewehr und Bajonett abnimmt, um ihm durch diese Erleichterung eine dürftige Chance zu geben, der Truppe zu folgen. Kommt er nicht mit, so bleibt er liegen, und die Hyänen oder die Araber machen kurze Arbeit mit ihm. Unbeschreiblich sind die Torturen, die besonders die Araberfrauen an diesen armen Menschen, die die verhaßte Uniform tragen, begehren. Daher verüben die Maroden viel lieber Selbstmord, als daß sie lebend in die Hände der Feinde fallen. Sie heißen sich die Pulsadern auf, wenn sie kein Messer haben! Es gehört etwas dazu, aber wenn man die verblühten Leichen von Kameraden sah und einen ebensolchen Ende entgegensteht, so vollbringt man Dinge, die unter halbwegs normalen Umständen einfach unmöglich sind! — Der Drill in der Garnison ist sehr schwer. Besonderer Wert wird auf den sogenannten Bas de gymnastique, einem Dauerlauf, gelegt. Die Jungen hingen uns oft aus dem Munde. Irgendein Kontakt zwischen Mannschaften und Vorgesetzten besteht in der Legion nicht. Der Legionär ist eine Nummer, wird als solche gerufen und als eine Maschine angesehen, die man benützt, solange sie laufen, stehen und arbeiten kann. Geht diese menschliche Maschine entzwei, so gibt es hundert andere als Ersatz, denn der höllische Zauber der Legion, der nichts anderes als Schinderei und schwere Arbeit für fünf Centimes pro Tag ist, lockt sonderbarer Weise immer wieder neue an. Die meisten machen sich von Nordafrika und der Söldnertruppe einen falschen Begriff, und wenn sie es endlich einsehen, weil sie in einem Regesfeuer sind, gegen das das Dancische ein Bißchen ist, dann ist's zu spät. Unter tausend Legionären entkommt vielleicht einer, die anderen, trotzdem sie es alle einmal probieren zu entweichen, werden wieder eingekerkert. Und wenn sie so glücklich waren, ihre fünf Jahre abzuliefern, sind sie gewöhnlich vom Alkohol und anderen Dingen, auf die ich hier nicht eingehen kann, weil sie zu scheußlich unnatürlich klingen, derart entartet und keilförmig gebrochen, daß sie nochmals für fünf Jahre unterzeichnen. Man kann in Deutschland nicht genug warnen vor dieser Söldnertruppe, denn Deutschland liefert stets das größte Kontingent dazu. Und man braucht gar nicht zu übertreiben, allein die reine Wahrheit genügt. Wie wahr mein Buch darüber ist, geht aus der Tatsache hervor, daß es auch von verschiedenen Bundesnationen der Franzosen überlesen wurde!

(Fortsetzung folgt.)

### Orchideenjäger im Urwald

In Deutschland verlor ich wieder einige Monate, mein Leben als Fremdsprachenlehrer zu fristen, aber die Bezahlung war schlecht und die Konkurrenz groß. Auch schrieb ich ein paar tausend Manuskriptseiten, die niemand wollte. Da mißfierte ich in Amsterdam auf einem Dampfer nach Rio de Janeiro an, lief dort fort und gelangte auf die übliche Weise der geldlosen Abenteuerer, mich mit meinem Spanisch trefflich durchschlagend, etappenweise ins Innere an den Amazonasstrom. Eine Weile war ich Arbeiter auf einer Kautschukpflanzung im Urwald. Das ist ein höllisches Leben! Jeder Mann hat eine lange Strecke Gummibäume jeden Tag zu betreuen. Das heißt, er schneidet sie ab und sammelt den weissen, gerinnenden Saft, der aus ihnen beigebrachten Schnittwunden in Kontroversendolen fließt, die mit Wasser gefüllt sind. Man hat immer ein großes Messer und einen Karabiner bei sich, denn die Bäume stehen mitten im Sumpf, man muß oft bis an den Hals durch warme, stinkende Brühe waten, auf dem Bauche kriechen und ähnliche Kunststücke ausüben. Dabei heißt es scharf aufpassen, denn es gibt Giftschlangen, Feden, Grasblutegel, hornschweifige Kröten und ab und zu einen auf dem Baume lauernden „Tiger“, wie der Jaguar dort heißt, die einem alle das Leben teuer machen.

Abends kehrt man mit der Ausbeute zu den Hütten zurück. Ist der Ertrag groß genug, so wird die Masse über Zweiggestelle gelegt und langsamem Feuer ausgesetzt. Die sich dabei entwickelnden Dämpfe sind äußerst schädlich und Männer, die lange „Gummijäger“ waren, sehen sehr ungesund aus. Dazu kommt das tödliche Fieber, das stellenweise derart auftritt, daß es innerhalb vierundzwanzig Stunden tödlich wirkt. Manchmal setzen wir uns in die Kanus und paddelten nach irgendeiner modernen Pfahlbauiedlung, wo es Grammophone, Alkohol und fiebergelbe Mädchen gibt. Unterwegs machten wir uns oft den Spaß, ein geschossenes Wasserfischweib oder einen Brüllaffen über Bord zu halten. Gab es nämlich die Herden der heringslangen, mit furchtbarem Jangengebüß versehenen Biranhasische, so hatten sie das Stück Wild innerhalb fünf Minuten buchstäblich skelettiert. O, die brasilianischen Gewässer bergen böse Gezeiten, unter denen der elektrische, bis zu zwei Meter lange Zitteraal oder „Temblador“ nicht der schlechteste ist!

Ich kam mit zwei Gelehrten zusammen, einem Engländer und einem Panke, die für verrückte europäische Sammlermissionäre seltene Orchideen suchten. Mit diesen beiden und drei Indianern, die wir Eins, Zwei, Drei nannten, paddelten wir in das geheimnisvolle, sich zwischen Dschungel und Urwald erstreckende Wasserneß des Amazonas und des Madeira. Mannigfaltig waren die Abenteuer, die wir bestanden. Den Engländer erwischte bald ein Giftpfeil von uns überfallenden Blasrohrindianern, er starb in wenigen Minuten. Wir andern ruderten weiter. Belesen von der Jagd nach seltenen Orchideen, die oft die grauenerregendsten und phantastischsten Formen annehmen und wie die höllischen Ausgebirten einer furchtbaren Phantasia in den Zweigen hängen! Wir sahen auch riesenlange Wasserfischlängen, viele Affen, Schweine und Tapire. Brauchvolle Schmetterlinge und die Milliardenheereszüge der Kriegerameisen, vor denen selbst der streitlustigste Jaguar gerne Ferkelgeld gibt. Durch förmliche Bruststellen von Krokodilen, die wie stinkende Baumstämme im stachen Wasser lagen und schnarsten, ruderten wir vorsichtig und mit angehaltenem Atem durch. Streckenweise schwankten die riesigen Blätter der Viktoria regia mit den kopfgroßen, schneeigen Blüten auf stillen Buchten, und Stelzögel mit feuerroten, hohen Beinen eilten wie farbige Gespenster darüberhin. Manchmal fanden wir Orchideen! Seltene, wie wir sie suchten, hoch an Bienen über Krokodilen hängend oder an efeu-umponnenen Stämmen schmarogend.

### Fast verrückt vor Freude

Jedesmal brach der sonst schweigsame Amerikaner in bacchantisches Freudengeheul aus, und bald steckte er mich damit an. Manchmal lagen wir in der Hängematte, vom Fieber geschüttelt, von Feden bis zum Wahnsinn geplagt,

und die drei Indianer hockten dazu stumm am Feuer, während rings der Urwald mit seinen tausend Naturstimmen tobte. Oft stiegen uns die Einsamkeit und die treibhausartige Hitze zu Kopf, und wir verbotzen uns wütend, um uns dann wieder zu versöhnen.

Einen Tag verbrachten wir auf einer Gummipflanzung, die nachher von Blasrohrindianern überfallen wurde. Zwei und Drei führten uns zu ihren Stammesgenossen, die auf Hundezähne als Hals- und Armbandsmud verlesen waren. Wir wußten das und hatten welche. Schöne, weiße, gleich zum Aufziehen durchbohrte aus Porzellan, made in Birmingham. Als wir wieder aufbrachen, beglückten uns trommelnde Blasrohrindianer durch die Wildnis und töteten einen unserer roten Führer, ehe wir sie mit knapper Not abschütteln konnten. Das Leben in den Kanus war wie ein fortwährender, fast inschillernder, von Fieber durchsehler Traum.

Unser Ziel blieben stets Orchideen! Wir fanden auch eine ganze Landschaft, wo Tausende von diesen Blumen in leuchtenden, duftenden Kaskaden von den Bäumen rieselten. Wir wurden fast verrückt vor Freude! Die Beute war reich, aber wir konnten nur immer kurze Strecken und nur wenige Minuten lang in diese verzauberte Blumenpracht eindringen, denn ihr Duft war einfach zu stark, und man wäre umgelungen, um nicht wieder aufzustehen. Die Indianer hielten sich stets am Rande auf, waren nicht zu bewegen, uns zu folgen. Auf wochenlanger Paddelfahrt kämpften wir uns wieder nach den Vorposten der Zivilisation am großen Strom zurück.

Wir machten dann noch eine zweite, kürzere Jagd auf Orchideen, und dann fuhr ich heim nach Deutschland, wo ich viele Geschichten über meine Erlebnisse schrieb, die niemand auch nur prüfen wollte. Bald war ich wieder Fremdsprachenlehrer und dachte voll Sehnsucht an die Wildnis.

### In Sidi-bel-Abbes

Es war Zeit, daß ich mich wieder einmal verliebte. Und da ich Musik liebe, war es natürlich wieder eine Cellospianistin, die mich genau wie ihre Vorgängerin tüchtig an der Nase herumführte. Europäerinnen sind anscheinend nicht auf Caalleria rusticana eingestellt, sondern halten sich mehr an Jazzmusik, Cocktails und Tanstees. Dies ist meine Empfindung!

Alles ging schief, und da ich in pekuniäre Not geriet und nicht die leiseste Aussicht auf irgendeine literarische Anerkennung noch sonstige Arbeit hatte, sprang ich in München von der Brücke in die mit kleinen Eishollen besetzte Isar hinab. Ein Reichswehrsoldat zog mich heraus. Heute bin ich ihm herzlich dankbar und würde ihm gerne, wenn er sich meldete, eine Extraausgabe meiner Gesamtwerke dedizieren. Er trug damals eine schwere Lungenentzündung durch das eisse Bad davon, während ich, wie üblich, noch nicht einmal den Schnupfen bekam!

Ich geriet dann nach Ludwigshafen am Rhein und meldete mich, um unterzugeben, freiwillig zur französischen Fremdenlegion. Mit einigen anderen menschlichen Brack und flüchtigen Kommunisten aus dem Ruhrtrawallgebiet schickte man mich etappenweise über Reustadt, Reg und Marselle in das erste Regiment nach Sidi-bel-Abbes in Nordafrika. Unterwegs gab es viel Fußtritte, bitteren hohn, wenig Proviant und miserable Schlafgelegheiten. Während der ersten Tage schon wurde mir schrecklich bewußt, welsch gewaltige Dummheit ich begangen hatte, in diese Truppe einzutreten, die teilweise von Sabitten kommandiert



Zeichnung: E. Dremitz

Jedesmal brach der sonst schweigsame Amerikaner in bacchantisches Freudengeheul aus, und bald steckte er mich damit an.